



Muss es immer Heilung sein?

Palliativpsychiatrie ist eine junge Disziplin in der Medizin. Ihr Ansatz geht davon aus, nicht jedes psychische Leid ausreichend behandeln zu können. Was hart klingt, könnte für manche Patienten eine große Hilfe sein. *Von Eva Schläfer*

von Anorexie-Patienten, Menschen, die an Magersucht leiden, gesammelt. Die Schwerkranken dieser Gruppe sind teilweise seit 20 Jahren oder länger krank und befinden sich ebenso lang in Maßnahmen, die sie heilen sollen. Doch sie schaffen den Schritt in die Gesundung nicht.

Westermair kennt Betroffene – meist handelt es sich bei der Anorexie um Frauen –, die durch stationäre, klassische esstherapeutische Angebote nicht zunehmen und die das zehnte, zwanzigste und manchmal sogar fünfzigste Mal gegen ihren Willen zwangsernährt werden, um sie auf einen Body-Mass-Index (BMI) aufzupäppeln, der nicht mehr akut ihr Leben bedroht. Ein paar Monate nach Ende der Zwangsmaßnahme haben sie das zugelegte Gewicht verlässlich wieder verloren. Diese Patientinnen finden nicht zu einer gesunden Wahrnehmung ihres Körpers zurück, viele

von ihnen sterben in ihrem dritten oder vierten Lebensjahrzehnt. Das ist tragisch, auch für die Angehörigen, aber es ist ein Fakt.

Westermair ist sich sicher, dass diese Frauen andere Angebote brauchen, die die Lebensqualität und nicht die Lebenszeitverlängerung in den Mittelpunkt rücken. Sie berichtet von einer Patientin Mitte 30, die vermutlich in den kommenden Jahren an einem chronischen Nierenschaden sterben wird, verursacht durch Flüssigkeitsentzug und einen dadurch entstandenen Kaliummangel aufgrund einer Essstörung. Sie kam mit einem BMI von 11 (normalgewichtige Frauen liegen zwischen 18 und 25) aus einer anderen Einrichtung, die eine weitere Behandlung aufgrund fehlender Fortschritte ablehnte. „Ich habe mit ihr darüber geredet, was sie vom Leben will“, sagt Westermair. Es habe sich herausgestellt, dass sie aufgrund der körperlichen Schwäche

im zurückliegenden Jahr nicht in der Lage gewesen sei, ans Meer zu fahren – das von Lübeck nur 20 Minuten entfernt ist. „Daher war unser Ziel“, so die Ärztin, „dass sie wenigstens so viel Gewicht zulegt, dass sie diese Reise machen kann.“ Und es klappte.

Einen BMI von 14, der in vielen Kliniken als die Untergrenze gilt, um überhaupt aufgenommen zu werden, hat sie jedoch nicht erreicht – und wird sie vermutlich auch nicht mehr. „Es ist tragisch, dass diese Frau voraussichtlich in der Mitte ihres Lebens sterben wird, aber ehrlicherweise finde ich es besser, wenn sie davor noch ein paar mal Strand war statt auf der geschlossenen Station“, sagt Anna Westermair.

Dieser Einschätzung stimmt Klaus Maria Perrar zu. Perrar bezeichnet sich selbst als Exoten in der Palliativversorgung und meint damit, dass er als originärer Facharzt für Psychiatrie seit vielen Jahren als

Menschen, die an einer schweren Form der Magersucht leiden, wünschen sich manchmal eher mehr Lebensqualität als Lebenszeitverlängerung. Darauf müssen Ärzte sie nur erst einmal ansprechen.

Foto Plainpicture

DER LANDARZT



DIE ZWEITE WELLE KOMMT

VON DR. THOMAS ASSMANN

Lieber Leser, eigentlich wollte ich über den Einfluss dieser Pandemie auf die verschiedenen Generationen schreiben, so hatte ich es mit der Redaktion besprochen, aber in den vergangenen Tagen, ja man kann sagen in den letzten 72 Stunden, hat sich so viel getan, dass ich den Eindruck habe, ich muss ein anderes Thema aufgreifen. Am Anfang der Krise wurde die Pandemie überwiegend unterschätzt, ich kann mich noch erinnern, als ich Ende Januar im Voralberg einen Bericht über Wuhan sah, das Virus und den Klinikbau. Mich befahl damals ein mulmiges Gefühl, so mulmig, dass ich direkt Masken und Schutzkleidung für meine Praxis bestellte. Meine Mitarbeiter waren darüber verwundert.

Als ich rund vierzehn Tage später vom WDR befragt wurde, wie ich zu Karneval in diesen Zeiten stünde, war es mir zu heiß zu sagen, man solle den Karneval besser absagen. Als überzeugter Rheinländer hatte ich dafür doch zu starke Hemmungen, vor allem vor den weitreichenden Konsequenzen.

Im März und April konnte man erkennen, dass die Zahl der Infizierten massiv anstieg und Politik auf Anraten der Wissenschaft deutlich reagierte und den Shutdown ausrief. Die Infiziertenzahl gingen herunter, und unser Gesundheitssystem wurde nicht überlastet. Diese ganzen Maßnahmen wurden von einer großen Solidarität unserer Gesellschaft, trotz aller Schwierigkeiten, getragen. Aber jetzt merke ich, dass während der vergangenen drei Tage dieser Konsens zerfällt. Er zerfällt nicht nur, nein, es bilden sich ganz neue Konflikte, Strömungen, ja sogar neue, radikale Parteien machen sich breit. Das macht mir Sorgen.

Mir ist schon klar, die Wissenschaft muss keine politischen Entscheidungen treffen, und die Wissenschaftler sind sich ja auch nicht in allem einig. Und aus all den Unsicherheiten, die wir bisher über das Virus wissen, steht die Politik, die sich entscheiden muss, was zu tun ist. Gesundheit vor Wirtschaft oder andersrum? Was ist mit unserer Freiheit?

In den digitalen Medien giften sich Menschen mit unterschiedlichen Meinungen dazu im Moment extrem an. Kein Verständnis für die Angst, die Sorge, die Welt der anderen. Selbst Freunde und Familien zerstreuen sich darüber. Meinem Eindruck nach ist dieser Hass, dieses Unverständnis anderen Meinungen gegenüber in den vergangenen Tagen immer dramatischer geworden. Das macht mir große Sorgen, weil wir diese Pandemie nur gemeinsam überstehen werden. Wir stehen am Anfang der Pandemie oder vielleicht ein paar Schritte davon entfernt, aber die Wahrscheinlichkeit für eine zweite Welle ist extrem hoch. Meiner Meinung nach wird sie sicher kommen, vor allem bei diesem Tempo der Lockerungen.

Dem Virus ist es übrigens völlig egal, was wir über ihn denken und ob wir uns streiten. Kein Zusammenhalt, davon profitiert er. Jeder muss jetzt Verantwortung übernehmen, die Regeln befolgen, so schwer das Abstandhalten auch sein mag. Wir sollten diese gewonnene Zeit vor der zweiten Welle nutzen, die Wirtschaft in Gang zu bringen, Ideen zu entwickeln, wie uns ein zweiter kompletter Shutdown erspart werden kann, sowie unser Gesundheitssystem wie auch unseren eigenen Alltag auf diese zweite Welle vorzubereiten. Meine große Bitte: Lassen Sie uns zusammen diese Schritte gegen Covid-19 gehen und nicht irgendwelchen Fake News und Rattenfängern folgen. Übernehmen Sie Verantwortung für diese Gesellschaft.

Herzlichen Gruß und eine gesunde Woche für Sie – Ihr Landarzt P.S.: Noch ein Geheimtipp zu den Hygieneregeln, der an mich herangetragen wurde: Desinfizieren Sie sich mit einem Doppelwandler und im direkten Anschluss mit einem großes Bier, dann zum Abschluss noch einen Marillenbrand. Sicher ist sicher. Sie sehen, mich verlässt trotz aller Sorge nicht der Humor. Trotzdem: Bitte nicht nachmachen.

Dr. Thomas Assmann, 56 Jahre alt und Internist, hat eine Praxis im Bergischen Land. Er schreibt hier alle 14 Tage.